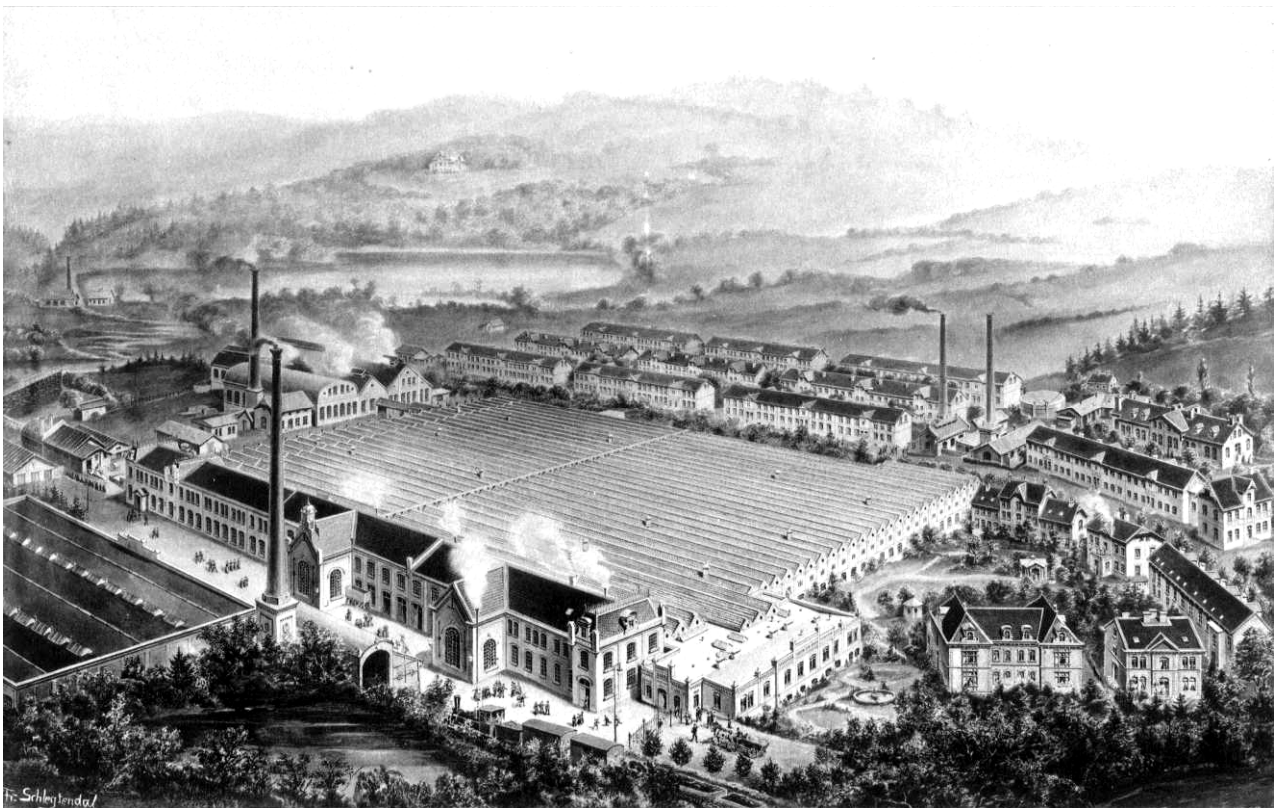


Die Geschichte der Wassergewinnungsanlagen der Kammgarnspinnerei von Johann Wülfing & Sohn

Einleitung

Die Wassergewinnungsanlagen der 1998 geschlossenen Kammgarnspinnerei von Johann Wülfing & Sohn in Lennep hat bisweilen noch niemand erforscht. Die Fabrik selber ist 2004 abgebrochen worden, auf ihrem Gelände legte die Firma Steinhaus neue Hallen an. Die Spinnerei verfügte über eine eigene Färberei und Wäscherei für ihre Garne oder das Vorprodukt – die Kammzüge. Dafür brauchte die Fabrik sehr viel Wasser, das sie größtenteils nicht aus dem öffentlichen Wassernetz, sondern aus ihren eigenen Sammelanlagen nahm. Aber wie funktionierte das? Für Manche ist es sicherlich sehr spannend, etwas über die rätselhaften Teiche und Gräben im Diepmansbachtal oder die Rotzkotter Seen zu erfahren.



*Abb. 1: Die älteste Ansicht der Kammgarnspinnerei von Johann Wülfing & Sohn.
Das Foto ist eigentlich das Repro eines Gemäldes aus der Zeit vor 1900*

Eine heikle Angelegenheit sind die Rieselfelder, das war die werkseigene Kläranlage. Sie wurde seit den siebziger Jahren nicht mehr benutzt und machte Ende der Achtziger Schlagzeilen, als man Altlasten entdeckte. Aber keine Angst, die Informationen über die Rieselfelder entstammen nicht irgendwelchen Geheimpapieren, sondern aus Akten und Berichten, die im Stadtarchiv Remscheid jedermann zugänglich sind.

Der Erbauer der Anlagen – Albert Schmidt – erzählt¹

Die ältesten Berichte findet man in den Lebenserinnerungen des berühmten Baumeisters Albert Schmidt. Er schreibt, das Johann Wülfig & Sohn durch Aktiengewinne in Millionenhöhe so viel Geld verdiente, daß die Firma zuerst gar nicht wußte, wohin damit.

Wülfig investierte die Gewinne in den Neubau einer Kammgarnspinnerei auf den Schäferschen Feldern südwestlich von Lennep. Die neue Fabrik lag zwar günstig an der Eisenbahn, besaß aber keine einfach zu erschließenden Wasserquellen. Man wußte demnach schon vor dem Bau, daß es schwierig sein würde, für die Textilproduktion genügend Wasser heranzuschaffen.



Abb. 2: Ohne Albert Schmidt lief bei Wülfig überhaupt nichts

Die zu Rate gezogenen Fachleute – Direktor Hauschel und Ingenieur Bolland aus Verviers – schätzen den Wasserverbrauch der Spinnerei mit 100 m³ am Tag ein. Eine relativ geringe Wassermenge, die leicht aus den zwei Rotzkotter Seen von einem Windmotor in die Hochbehälter der Fabrik gepumpt werden konnte. Diese Reservoirs außerhalb und innerhalb der Spinnerei waren groß genug, um Wasser für die windstillen Zeiten aufzuspeichern.

Die Rotzkotter Seen, es waren laut Aussage des Baumeisters damals bloß zwei kleine Teiche, stammen aus alter Zeit. Auf den Urkatasterkarten von 1828 ist einige 100 m unterhalb ein Gebäude eingetragen, das eine Mühle gewesen sein kann, die ihr Triebwasser vom untersten Teich erhielt².

Ferdinand Sauerbronn – so hieß der Lenneper Bürgermeister – erhielt Ende November 1879 von Johann Wülfig & Sohn einen Brief, in dem die Firma um die Erteilung der Konzession zu einer Gewinnungsanlage für Brauchwasser bat. Schon zwei Monate später erhielt die Firma die Genehmigung.

Das Wasser sollte zum Waschen und Färben von Wolle benutzt werden. Nach dem Gebrauch sollten mit dem geklärten Wasser die unterhalb liegenden Wiesen geflößt werden. Die Dampfmaschinenanlage bekam ihr Wasser zwar auch aus dem Teich, besaß aber den Vorteil, daß keine weitere Reinigung erforderlich war. Das wieder zurück kondensierte Wasser durchspülte die Klärteiche und verdünnte somit das Wäschereiabwasser.

Da Wülfig zuerst nur weißes Garn erzeugte, war auch keine Färberei nötig und folglich gab es auch kein Färbereiabwasser. Nur die Leviathan-Wollwaschmaschine³ erzeugte Abwasser. Wasser, das theoretisch nur Seife und Fett aus der Rohwolle enthielt.



Abb. 3: Ein Windrad wie dieses sollte ausreichend Wasser zur Spinnerei Pumpen

Ein heikles Thema – die Rieselfelder

Dieses Abwasser gelangte nach Vermischung mit Kalkmilch in die Filterpressen der Wasserreinigungsanstalt. Die festen Bestandteile aus den Absatzbehältern, sowie die festen Schlammkuchen aus den Filterpressen wurden getrocknet und zur Gasfabrikation benutzt. Der nicht zu verwertende trockene Schlamm, der ja das ganze Woll- und Seifenfett enthält, „wurde seitwärts abgelagert“⁴.

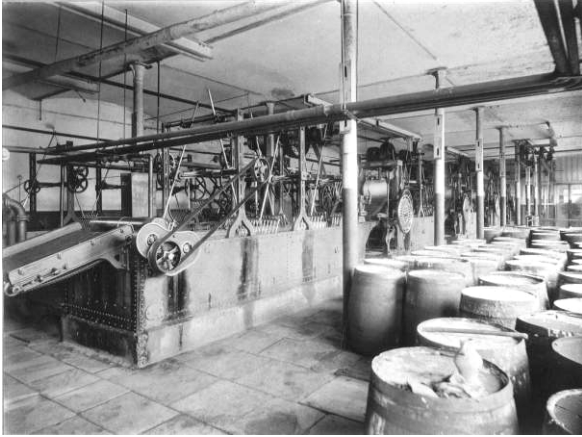


Abb. 4: Das Waschen der Wolle übernahmen bei Wülfig sogenannte Leviathan-Waschmaschinen



Abb. 5 Um 1900 trennten diese Filterpressen die festen Stoffe aus dem Abwasser. Übrig blieben „Filterkuchen“

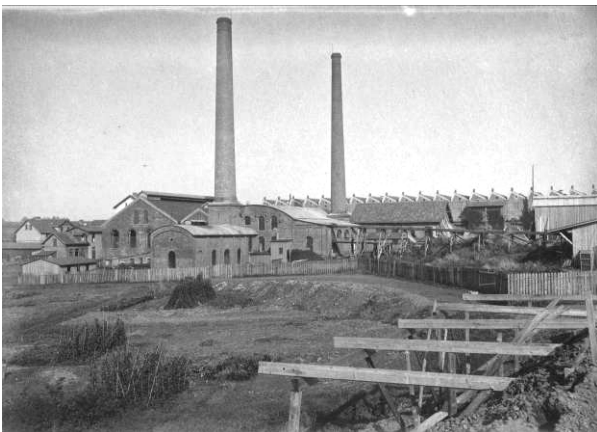


Abb. 6: Blick auf die 1887 erbaute neue Färberei (vor den Schornsteinen). Rechts im Bild sind die ersten Gräben der Rieselfelder zu sehen.

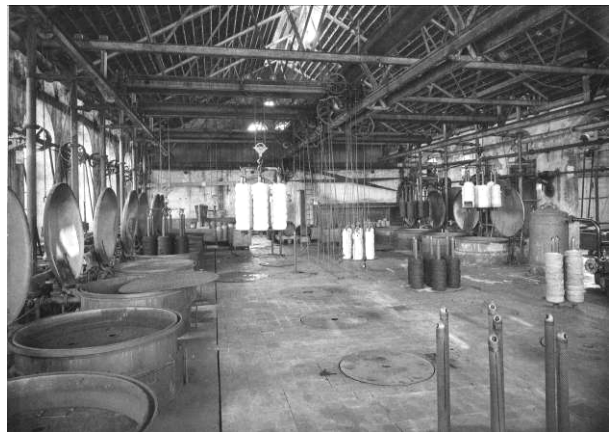


Abb. 7: In der neuen Färberei stehen die Kammzüge zum Eintauchen in die Farbkessel bereit

Albert Schmidt berichtet von einer kleinen Färberei, die Wülfig 1884 anlegen ließ. Die Firma begann mit der Fabrikation von gefärbtem Kammgarn. Diese kleine Farbabweilung reichte natürlich nicht im Mindesten für die Spinnerei aus. Eine neue Färberei entstand 1887 direkt neben der Fabrik und produzierte außer bunten Garnen jede Menge Abwasser. Abwasser, welches nicht nur in allen Farben schillerte, sondern auch noch giftiges Chrom enthielt.

Der Baurat schreibt weiter: „Das Schmutzwasser der Färberei wurde dann mit dem geklärten Abwasser der Wäscherei vereinigt, ohne Klärung, da man annahm, daß der Kalkgehalt das Wäschereiabwasser ein Niederschlagen der Farbteile aus dem Färbereiabwasser verursachen würde.

Zu diesem Zweck wurden auf dem westlichen Teil des Grundstücks, im Quellgebiet des ersten Seitentales unterhalb der Reinwasserteiche, Absatzteiche und Gräben mit Überfallböschung angelegt, in welchen sich das Farbwasser klären sollte.

Diese Absatzgräben mußten häufig gereinigt werden, da das Wasser aber immer noch nicht genügend gereinigt war, so mußte man noch benachbarte Felder ankaufen, um auf denselben eine Wiesenberieselung einzurichten.“



Abb. 8: Die Kammgarnspinnerei um 1925 aus der Luft. Hinten links sind die Rieselfelder zu sehen. Die Kleingärten westlich der Spinnerei sind noch nicht angelegt.

Ist das der Ursprung der Rieselfelder? Rieselfelder galten um 1900 als „Nonplusultra“ der Abwasserentsorgung. Zum einen konnte die hygienische Situation der Städte verbessert werden und zum anderen wurde die Fruchtbarkeit der landwirtschaftlich genutzten Böden im Umfeld durch die hohen Gehalte organischer Substanz (Wollfettreste), die in den Abwässern enthalten waren, erhöht.

Doch im Zuge der Industriellen Revolution kamen schon bald nach Beginn der Abwasserbehandlung zu den häuslichen Abwässern auch die ungeklärten Industrieabwässer, die große Mengen an Schwermetallen und organischen Schadstoffen enthielten⁵.

In der Kammgarnspinnerei stellte man erst später fest, daß der Kalk im Abwasser der Wäscherei nicht ausreichte, die Färbereiabwässer zu neutralisieren. Eisenvitriol und zusätzlicher Kalk sollten diesen Mangel beheben. Es klappte dann aber doch nicht so, wie es sollte. Einer der Ersten, der sich gegen Wülfig er hob, war der Hammerschmied Isaak Buss aus der Buchholzmühle. „Schon seit 1880 . . . sah das Wasser wie schwarze Dinte aus und auf dem Teiche eine Schlammkruste bildete, eine widerliche, an heißen Tagen stinkenden, das Athmen erschwerenden Geruch ausströmte, welcher das Arbeiten im klägerischen Hammer unmöglich machte“ steht in den Prozeßakten⁶.

Dazu berichtet Albert Schmidt in seinen Lebenserinnerungen: „In den ersten Jahren entstanden Schwierigkeiten mit dem Schmutzwasser, weil die Arbeiter, wenn sie sich nachts einige Stunden hinlegten, anstatt zu arbeiten. Das Wasser floß aus der Reinigungsanlage ungeklärt ab und dadurch kam fetthaltiges Wasser in den Morsbach.....

.....In Folge dessen entstand ein großer Wasserprozeß mit dem Amboßfabrikanten

Kuhler zu Nüdelshalbach, weil er in dem fetthaltigen Wasser keine Ambosse mehr härten konnte und deshalb Schadenersatz forderte.“

Nun muß man eins wissen, Wülfig degradierte den Diepmannsbach zu einem „Grundbach für Abwasser“, der aus den Schmutzabsetzbecken der Spinnerei gespeist wurde und an den ehemaligen Hammerteichen im Tal vorbeifloß. Zusätzlich hatte die

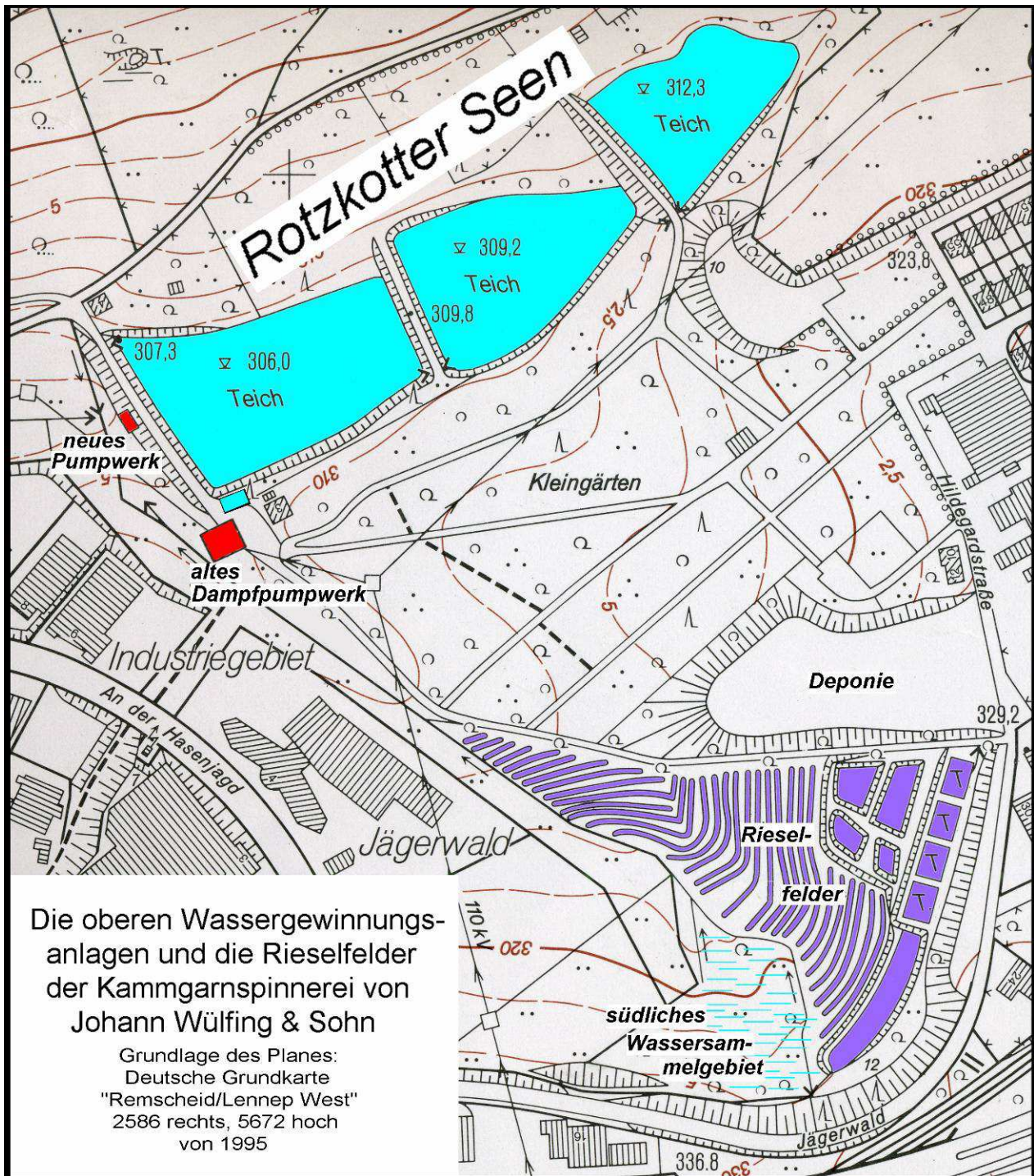


Abb. 9: Der Plan zeigt außer den Rieselfeldern noch mehrere Dinge:

1. Die Rotzkotter Seen („A“, „B“ und „C“)
2. Das alte Dampfpumpwerk, welches den 2. Weltkrieg nicht überstand
3. Das neue Pumpwerk im Damm des Teiches „C“
4. Das Südliche Sammelgebiet in den Quellsümpfen des Rotzkotter Baches
5. Eine der vielen Remscheider Mülldeponien

Firma „die Nase voll von den Prozeßhanseln“, sie kaufte sämtliche Grundstücke im Tal aus. Trotzdem wurde sie gerichtlich verdonnert, eine vernünftige Abwasserreinigungsanstalt anzulegen.

Topografische Karten, die älter als 1900 sind, zeigen noch keine Rieselfelder mit Gräben. Erst auf einem Plan von 1929 sind die Absetzbecken eingezeichnet, auf einem ein Jahr älteren Luftbild⁷ kann man ebenfalls die vielen Gräben einwandfrei erkennen. Vielleicht ist vorher wirklich nur auf den Wiesen oder Feldern verrieselt worden, so daß die schmalen Absetzgräben erst Anfang der zwanziger Jahre entstanden. Leider spricht die Logik gegen diese Deutung. Das Gelände ist abschüssig, dort kann sich ohne Gräben kein Wasser halten und versickern. Es würde einfach den Berg herunter fließen.

Von den Absetzbecken und Rieselfeldern ist heute fast nichts mehr zu sehen. Bei Erschließung des Industriegebietes „Rotzkotten“ ließ man Teile dieser alten Kläranlage „kubikmeterweise“ mit Erdaushub aufschütten. Bodenuntersuchungen beim Bau des Industriegebietes bestätigten die schon weiter oben geschilderte Problematik von Umweltbelastungen. Verunreinigungen fand man nicht nur auf den ehemaligen Rieselfeldern, sondern auch im Boden der am Ende der zwanziger Jahre angelegten Kleingärten. Wegen der Anreicherung mit Schwermetallen durften ab 1988 die Kleingärtner kein Gemüse und Früchte aus ihren Gärten essen⁸.

Wie die Schwermetalle von den Rieselfeldern in den Gartenboden kamen, ist allerdings nicht nachvollziehbar. Oder sind die Belastungen ein Erbe des von Albert Schmidt erwähnten „nicht zu verwertenden trockenen Schlamm, der seitwärts abgelagert“ wurde.?

Niemand sollte jedoch meinen, daß Johann Wülfing & Sohn bis zur Schließung ihrer Fabrik im Jahr 1998 ihre Abwässer einfach in die Landschaft geschüttet hätte. Die Rieselfelder waren schon weit vor 1970 außer Betrieb. Eine neue werkseigene Reinigungsanlage bereitete die Schmutzwässer so auf, daß sie ordnungsgemäß in der öffentlichen Kanalisation entsorgt werden konnten.

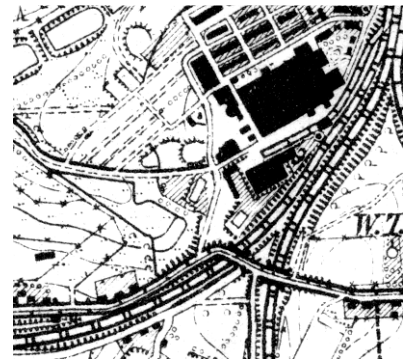


Abb. 10: Ausschnitt aus einer Karte von 1895 ohne Rieselfelder



Abb. 11: Gesund sieht das bunte Wasser aus der Drainage gerade nicht aus

Heute stehen die Hallen der Orthopädie-Fabrik „Schein“ auf dem Gartengelände. Unter dem Weg an der Kippe vorbei zum ersten Rotzkotter See verlaufen im Jahr 2007 Rohre, aus denen Drainagewasser von der ehemaligen Kleingartenkolonie fließt. Sauber sieht das Wasser leider nicht aus.

Nur noch die älteren Mitbürger unter uns erinnern sich an die „Stinketeiche“ der Kammgarnspinnerei, die bis in die siebziger Jahre im Sommer ihren üblen Geruch verbreiteten. Diese Zeitzeugen haben ausnahmslos eines gemeinsam. Alle sagen aus, daß die Teiche nur deshalb stanken, weil Fäkalien aus der Arbeitersiedlung in sie gelangten.

Wassernöte – Teil 1⁹

Zuerst sah es so aus, daß die Wasserknappheit hausgemacht war. Entgegen der Prognosen brauchte die Spinnerei nämlich fünfmal so viel Wasser, wie die Sachverständigen vorausgesagten. Die Fachleute hatten Fabrikerweiterungen wie die schon benannte Färberei oder eine zweite Leviathan-Waschmaschine von 1884 gar nicht in ihre Vorrassagen mit einbezogen. Der Anschluß an das öffentliche (noch kleine) Lennepner Wassernetz änderte an der folgenden Wasserknappheit leider auch nichts. Eine Lösung versprach nur ein größerer Wasservorrat in Verbindung mit einer stärkeren Dampfpumpenanlage.

1885 ließ Wülfing die beiden Rotzkotter Seen vergrößern¹⁰ und einen dritten Teich anlegen. Zur Verfügung stand folgende Wassermenge:

Oberer Teich	5000 m ³
Mittlerer Teich	8000 m ³
Unterer Teich	14000 m ³

Der umweltfreundliche, jedoch viel zu schwache Windmotor wich Anfang 1882 einer Dampfpumpe, für die natürlich nun Kohlen in das neue Pumpenhäuschen geschafft werden mußten. Der Schuppen für das Windrad und das erste Pumpwerk befanden sich an der Stelle, wo heute ein neues Wohnhaus am südlichen Ende des unteren Teichdammes steht.



Abb. 12: Der unterste Rotzkotter See „C“ mit dem Dampfpumpwerk

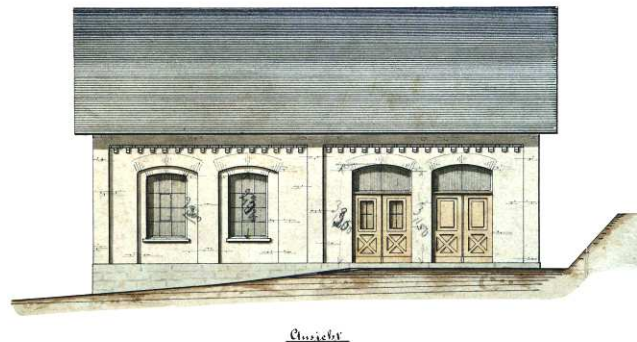


Abb. 13: Zeichnung des 1943 zerstörten Pumpenhäuschens

Es gab aber noch ein weiteres Problem: Die Teichdämme waren nicht dicht.

Aber lassen wir doch den Baumeister Schmidt erzählen: „..... zeigte es sich, daß die Untergrundfelsen am linken Ufer ein so lockeres Gefüge hatten, daß trotz einem sehr tiefen Anlegen der Dichtungsschicht des Dammes, man hatte zwei Meter tief den Felsen ausgebrochen, das aufgespeicherte Wasser noch unter der Dichtungsschicht her abließ und als starke Quelle neben dem unteren Teich an der Talböschung zu Tage trat.“

Auf dem unteren Teichdamm hatte früher ein kleines Haus gestanden, welches abgebrochen wurde. In dem Keller dieses Hauses zeigte sich eine starke Quelle, welche zwar reines Wasser lieferte, also kein Wegspülen der Dammerde verursachte, aber in der Dammverstärkung nicht bleiben konnte.

Sodann zeigte sich in dem Seitental, durch welches das Abwasser abgeleitet wurde, am rechten Hang eine sehr starke Quelle, so daß beschlossen wurde die neue Dampfpumpe nicht aus dem untern Teich pumpen zu lassen, sondern einen Sammelbrunnen für die verschiedenen Quellengewässer anzulegen.....“

1887 entstand ein neues Pumpwerk mit einer zweiten Dampfpumpe. Zusammen mit der umgestellten alten Pumpe belieferte sie den 33 m höher gelegenen Behälter der Spinnerei. Ein Jahr später beförderte eine Schachtpumpe¹¹, welche von dieser

Dampfmaschine angetrieben wurde, das Wasser aus einem 11m tiefen Brunnen direkt zum Ansaugbehälter des Pumpwerks oder in den unteren Teich. Es war der schon von Albert Schmidt beschriebene Brunnen für das Wasser aus dem Quellgebiet des südlichen neben den Riesefeldern entspringenden Rotzkotter Baches. Während der Originalbach das Abwasser aus den Riesefeldern aufnahm, versickerte sein Quellwasser und floß durch eine Rohrleitung in den Brunnen des zweiten Pumpwerks auf dem Teichdamm.

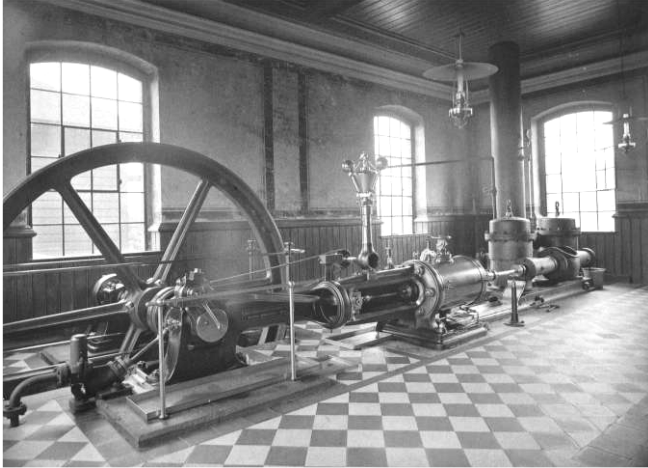


Abb. 14 oben: Die 18 PS starke Dampfmaschine N^o 896 ist 1887 von der Augsburger Maschinenfabrik geliefert worden und drückte das Brauchwasser in den Hochbehälter der Spinnerei.

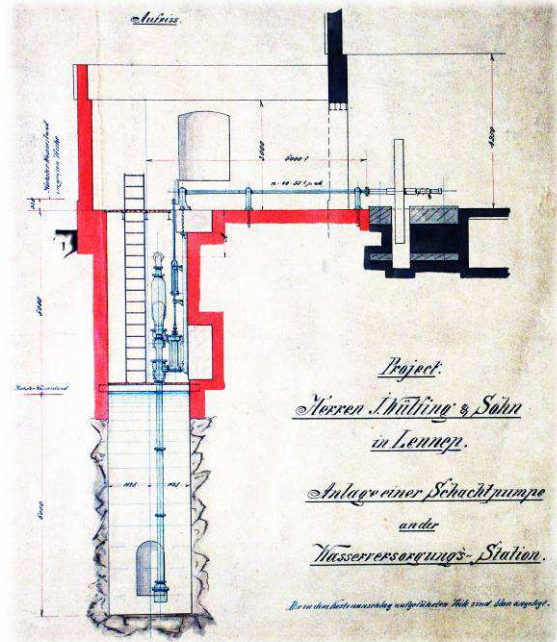


Abb. 15 links: Zeichnung der ein Jahr später eingebauten Schachtpumpe, die aus dem Brunnen saugte. Der von der Dampfmaschine gedrehte Exzenter bewegte den Pumpenstößel auf und ab.

Die technischen Daten der beiden Pumpen, die zu Anfang im oberen Pumpwerk standen:

	Plungerpumpe	Schachtpumpe
Baujahr	1887	1888
Hersteller	Augsburger Maschinenfabrik	Klein, Schanzlin & Becker, Frankenthal
Typennummer	N ^o 896	
Leistung	18 PS	8 PS ????
Förderhöhe	35 m (58 m laut MAN)	12 m
Stundenleistung	72 m ³	25 m ³
Kolbendurchmesser	165 mm	175 mm
Hub	600 mm, doppelwirkend	300 mm, doppelwirkend
Hubzahl	55 Doppelhübe	40 Doppelhübe
tägliche Betriebsdauer	21 Stunden	10 Stunden
Brunnenbaujahr	1887	1888

Von 1889 stammt der Conzessionsplan für einen zweiten Dampfkessel im Pumpwerk, offenbar machten die Verantwortlichen die Erfahrung, daß der erste Kessel alleine nicht genug Dampf für beide Pumpen liefern konnte. Die genauen zeitlichen Daten sind leider schwer zu ermitteln. Als 1924 Elektrizität bei Wülfing im großen Stil Einzug hielt, sind zwei 60 kW starke Elektropumpen mit einer Stundenleistung von 120 m³ in das Pumpwerk gestellt worden. Die alte MAN-Dampfmaschine diente nur noch als Reserve. Die eigentliche Bautätigkeit an den Rotzkotter Seen schloß jedoch bereits zu Beginn der neunziger Jahre des vorletzten Jahrhunderts zuerst einmal ab.

Wassernöte – Teil 2¹²

Aber noch war ein Ende der Wassernöte nicht in Sicht. Die Wäscherei und Färberei brauchten 1892 täglich fast 1000 m³ Wasser, dazu kam eine dreimonatige Trockenperiode, die fast zum Stillstand dieser Abteilungen führte. Zwar gab es inzwischen einen Anschluß an die städtische Wasserleitung. Lennep konnte jedoch trotz der neuen Panzertalsperre den Wasserkonsum der Spinnerei nicht befriedigen. Wülfing streckte nun seine Fühler in Richtung Diepmannsachtal aus. Die Firma besaß nämlich schon seit 1888 sämtliche Grundstücke im Tal und die damit verbundenen Wasserrechte, so daß einer Umänderung der kompletten Wasserverhältnisse nichts mehr im Wege stand.

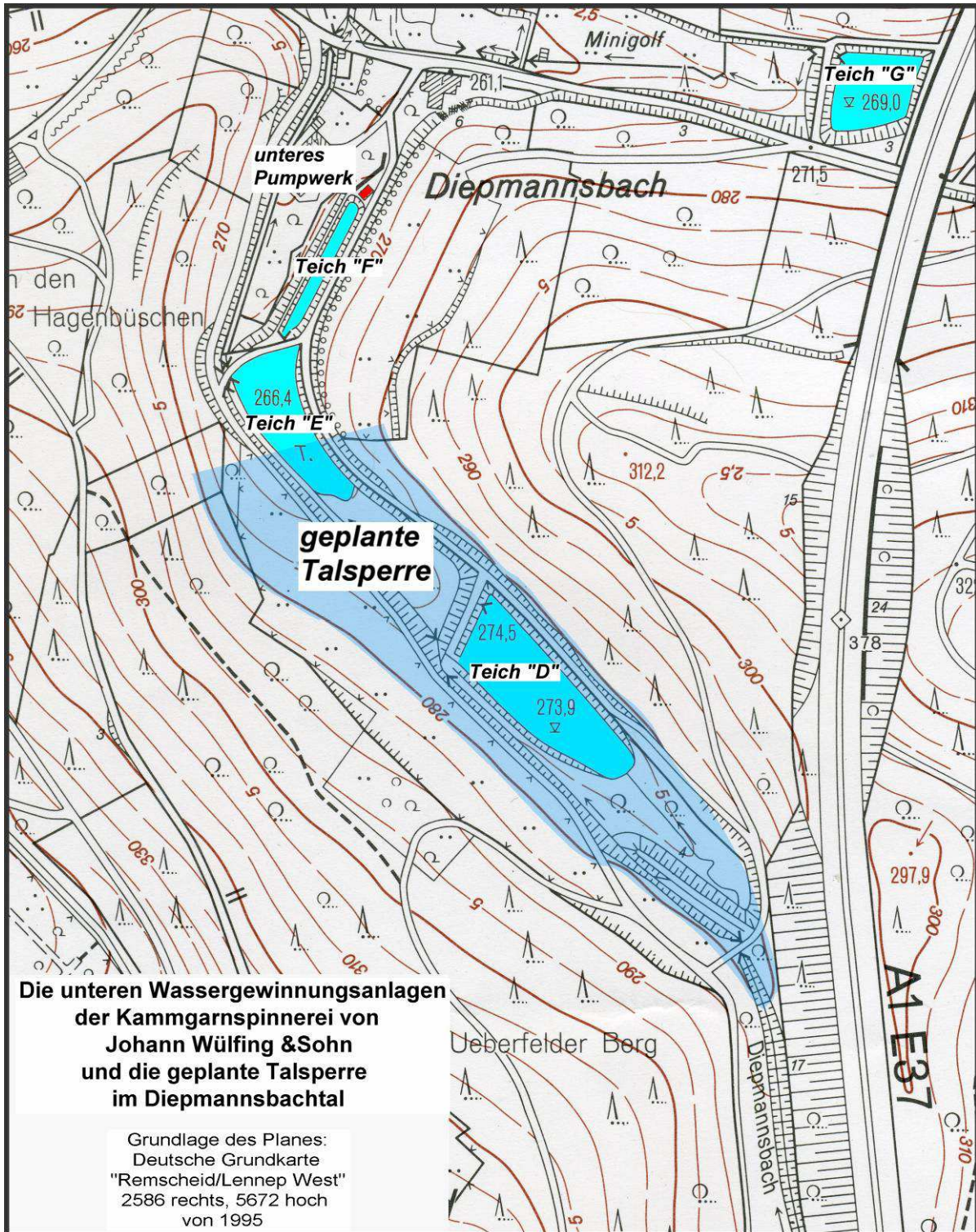


Abb. 16: Die Wassersammelteiche im Diepmannsachtal

Im 19. Jahrhundert existierten mehrere Industriebetriebe in dem Tal, die Ende dieser Ära mehr oder weniger stillstanden. Da gab es den Busenhammer mit einem großen Sammelteich. Ein weiterer Teich gehörte zur Fahrradfabrik in Diepmannsbach, die 1831 von dem Lenneper Textilfabrikanten Peter Matthias Wirths als Streichgarnspinnerei gebaut worden ist. Im Zeitalter der Dampfkraft benötigten diese Betriebe kein kostbares Wasser mehr, zudem – wie schon berichtet – sämtliche Wasserrechte und Grundstücke im Besitz von Johann Wülfig & Sohn waren.



Abb. 17: Der Teich „F“ mit dem unteren Pumpwerk um 1900. Im Hintergrund ist der Schornstein der Fahrradfabrik „Elite“ zu erkennen.



Abb. 18 Winterstimmung am Pumpwerk in Diepmannsbach im Januar 1999. An den Aggregaten im Innern nagt der Zahn der Zeit



Abb. 19 Der ausgetrocknete Teich vor dem Pumpwerk diente vor über 120 Jahren als Obergraben für die Fabrikurbine



Abb. 20 Ein Loch im Fenster des Pumpwerks gab den Blick auf die alte Pumpe mit einem modernen Elektromotor frei

Das Wasser der Quellen und Siepen oberhalb, sowie rechts und links des Diepmannsbaches sammelte sich in den ehemaligen Triebwerksteichen der Fabrikstätten im Tal. Sogar der kleine Überfelderbach mußte Wasser zur Verfügung stellen. Mit dem auf das Doppelte vergrößerten Teich des Busenhammers und den schon benutzten Rotzkotter Seen betrug der Vorrat an Brauchwasser jetzt fast 45000 m³.

Die Dampfpumpe in Diepmannsbach (sie erhielt ihren Dampf aus dem Kesselhaus der Fahrradfabrik¹³) drückte täglich 600 m³ vom erweiterten Obergraben der Fahrradfabrik zum oberen Hauptpumpwerk am ersten Rotzkotter See. Nach Abbruch der Fahrradfabrik trieb ein lauter Dieselmotor die Pumpe an und irgendwann wurde sie elektrisch gedreht.

Ein weiteres Wasserreservoir war der Endringhauser Teich. Dieser Teich befindet sich heute immer noch unter der Autobahnbrücke in Diepmannsbach. Er war früher viel größer gewesen und stand mit dem Obergrabenteich der Fahrradfabrik in Verbindung. Peter Matthias Wirths legte den Teich und eine Rohrverbindung schon im 19^{ten} Jahrhundert zur

Verstärkung seiner Wasserkraft an. Dabei er mußte er die Durchleitungs-, bzw. Wasserrechte mit den Anwohnern abklären. Auch als Wülfing diese Anlagen übernahm, waren diese alten Rechte wie z.B. die Wiesenbewässerung oder die Speisung eines Wasserhahns und der Viehtränke im Vorgängerbau des heutigen Restaurants „Jagdschlößchens“, immer noch relevant.

Die technischen Daten der Pumpe im untern Pumpwerk in Diepmannsbach

Baujahr	1892
Hersteller	Klein, Schanzlin & Becker, Frankenthal
Typennummer	N ^o 3958
Leistung	15 PS
Förderhöhe	55 m
Stundenleistung	60 – 70 m ³
Kolbendurchmesser	240 mm
Hub	300 mm, doppelwirkend
Hubzahl	43 – 70 Doppelhübe
tägliche Betriebsdauer	10 Stunden
Brunnenbaujahr	Saugt aus Teich F (Obergaben der Fahrradfabrik)



Abb. 20: Der Endringhauser Teich „G“ vor der Autobahnbrücke in Diepmannsbach ist durch eine Rohrleitung mit Teich „F“ verbunden

Noch drei weitere Teiche gehörten der Fa. Johann Wülfing & Sohn. Es war zum ersten der heute verschwundene Teich „L“ des Honsbergskottens in Diepmannsbach, der Teich der Tackermühle und der Teich des Hermannsmühler Kottens. Der Teich „L“ diente zuletzt als Triebwerksteich der Salmiakfabrik von J.A. Hölterhoff. Fabrik und Teich sind heute verschwunden und lagen im Bereich des jetzigen Minigolfplatzes, bzw. etwas unterhalb. Die beiden anderen Teiche hielt sich Wülfing offenbar nur als Reserve für spätere Erweiterungen. Jedenfalls ließ sich die Firma den Aufstau und die Benutzung von „Wassermotoren“, wie Turbine oder Wasserrad, festschreiben.

Auf diversen Plänen sind alle Teiche mit Buchstaben bezeichnet.

Teich A, B und C	Die drei Rotzkotter Seen mit dem oberen Pumpwerk
Teich D	Der vergrößerte Teich des Busen- oder Reinshagenshammers
Teich E	Der 1831 von Peter Matthias Wirths angelegte Teich der Spinnerei (spätere Fahrradfabrik) in Diepmannsbach
Teich F	Der verbreiterte Obergraben der Fahrradfabrik. Aus ihm saugte das untere Pumpwerk das Wasser der Teiche D – G und drückte es zum oberen Pumpwerk
Teich G	Der Endringhauser Teich stand über eine unterirdische Leitung mit Teich F in Verbindung
Teich L, M und N	Triebwerksteiche unterhalb von Diepmannsbach

Recyclingwasser

Gleichzeitig mit dem Bau der Wassergewinnungsanlage im Tal kam Albert Schmidt auf eine glorreiche Idee. Ein Geistesblitz, den er damals niemandem verraten durfte, der aber eine schnelle Lösung aus der Wassermisere bot. Aber soll er doch einfach selbst seine Superidee schildern: „..... Der junge Lambeck, der spätere Photograph, hatte wegen des Eingangs der elterlichen Fabrik in Diepmannsbach damals keine Beschäftigung und wurde von Fritz Hardt angestellt, die neueren Wassergewinnungsanlagen im Diepmannsbacher Tal zu beaufsichtigen.

Im Mai 1893 war der Wasservorrat für die Versorgung der Kammgarnspinnerei so gering geworden, daß wir befürchten konnten, das Werk würde zum Stilliegen kommen. Da entstand bei mir der Gedanke, ob es nicht möglich, sei, das im unteren Tale vollständig gereinigte Abwasser der Fabrik noch einmal zu benutzen, wir würden es alsdann dazu benutzen, die vorhandenen Quellen im unteren Tale zu verstärken, deren Wasser schon immer zur Kammgarnspinnerei gepumpt wurde, die Fabrikherren durften das natürlich nicht wissen, man hatte uns dringend anempfohlen, Sorge zu tragen, daß das Reinwasser nicht mit dem Abwasser in Berührung komme.

Ich ließ das Wasser in Remscheid chemisch untersuchen, es war vollständig rein und konnte besonders in Vermischung mit Reinwasser gebraucht werden. Polier Tegtmeyer und ich machten nun eine unterirdische Verbindung zwischen dem Abwassergraben und der Hauptreinwasserquelle, sodaß nun die Quelle so viel Wasser lieferte, daß der Mangel an der Fabrik gedeckt wurde, die Fabrikherren und Herr Lambeck hatten keine Ahnung davon, daß es zum Teil Abwasser war.

Dem Herrn Lambeck hatte ich bei unseren gemeinsamen Wanderungen erzählt, daß die Quellen anhängig vom Wetter seien, sie könnten sogar bei langer Trockenheit versiegen.

Eines Tages kam er aber zu mir und sagte meine Quellentheorie sei unrichtig und zeigte mir alsdann unsere Quelle, die anstatt weniger immer mehr Wasser lieferte je länger und intensiver die Trockenheit würde.

Ich gab beschämt zu, daß er recht habe, man könne daraus ersehen, daß die allmächtige Natur immer noch Wege ginge, die wir mit unseren geringen Geisteskräften nicht begreifen könnten. Er setzte dann eine sehr, selbstbewußte Miene auf und behandelte mich von dieser Zeit an mehr mitleidig, fast gönnerhaft. Die bald einsetzende Regenzeit bewirkte, daß die künstliche Quelle überflüssig wurde und konnten wir der Folgerichtigkeit der Natur und ihrer Kräfte wieder in alter Weise huldigen.“



Abb. 21: Der zum „Grundbach für Abwasser“ degradierte Diepmannsbach in Höhe der ehemaligen Buchholzmühle



Abb. 22: An Teich „E“ fließt der Abwassersammler vorbei durch enge Rinnen

Von den Anekdoten kommen wir wieder auf den Boden der nüchternen Tatsachen zurück. Eine solche Wassersituation konnte natürlich jederzeit wiederholt passieren, aber zuerst einmal waren alle Verantwortlichen mit den neuen Anlagen zufrieden.

Fast alle, nicht so die Fabrikbesitzer unterhalb Diepmannsbach. 1900 strengten die Anlieger im Mors- und im Diepmannsbachtal einen großen Wasserprozeß gegen die Firma Johann Wülfing & Sohn an. Die Anlieger waren der Meinung, daß ihnen durch die Wülfingschen Gewinnungsanlagen Wasser entzogen würde. Ein Gutachten folgte dem anderen. Alle Gutachten mußten sich auf Meßwerte stützen, die Albert Schmidt beim Bau der Anlagen ermittelt hatte.

Der Baumeister läßt sich in seinen Lebenserinnerungen amüsiert darüber aus, wie sich eine Menge von Sachverständigen in den verschiedenen Stadien des Prozesses vergeblich bemüht, diese Meßwerte zu widerlegen. Belustigt schildert er seine Erlebnisse als Zeuge: „..... die Herren Ingenieur Soll in Elberfeld, Carl Korte in Barmen, Professor Holz in Aachen, wären alle gern zu anderen Resultaten gekommen, aber sie mußten alle zu meinen langjährigen Wasserbeobachtungen zurückgreifen. Da es die einzigen Daten waren, welche zur Verfügung standen.

Ich hatte eine graphische Darstellung der Wasserabflüsse mit Erläuterung gemacht, aus welcher hervorging, daß die Kläger Nutzen und keinen Schaden hatten.

Der konfuseste Sachverständige Professor Holz kommt in seinen Gutachten zu keinem Resultat, er bezweifelt wohl alles, kann aber nichts besser machen.“

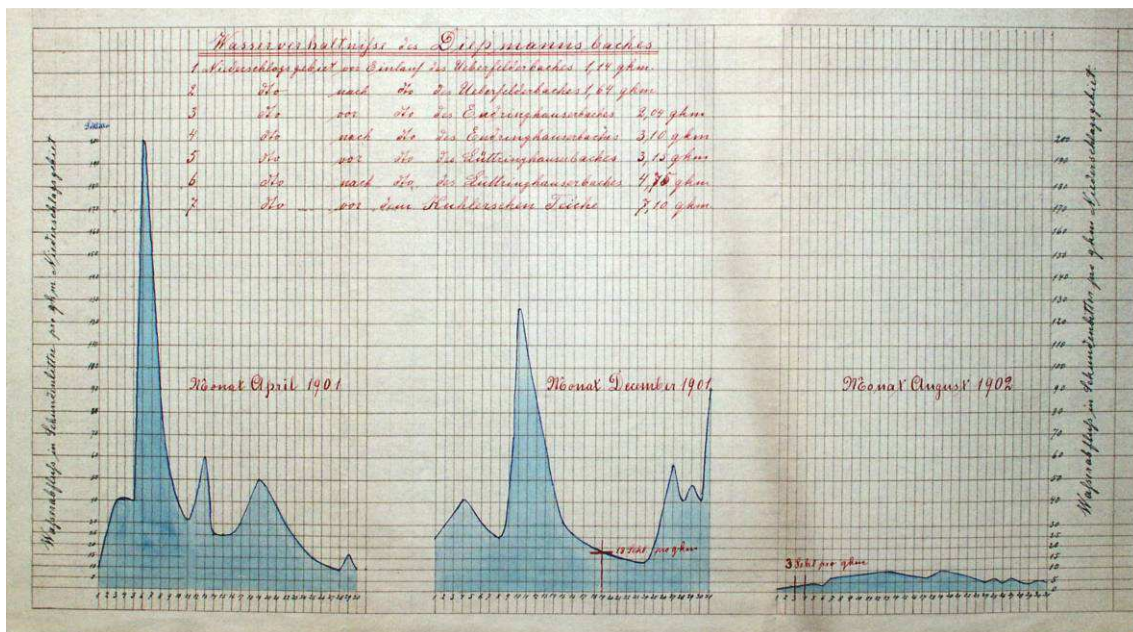


Abb. 23. Nicht alle Sachverständigen konnten mit dem von Albert Schmidt extra angefertigten Abflußdiagramm des Diepmannsbaches etwas anfangen. Die meisten Prozeßbeteiligten sahen nur Striche und viele Zahlen.

Albert Schmidts Zahlen sagten schließlich aus, daß die Anlieger im Jahresmittel sogar von den Wassergewinnungsanlagen profitierten, weil diese den Abfluß „thalsperrenähnlich vergleichmäßigten“.

Sogar der Sachverständige der Gegenseite – Ingenieur Soll – bestätigte den positiven Effekt der Wülfing’schen Anlagen auf die Wasserkraftbenutzung im Tal. Er ging sogar noch einen Schritt weiter und empfahl die Anlagen zu vergrößern. Und zwar in Form einer Talsperre.¹⁴ Nach 12 langen Jahren gewann Wülfing endlich den Prozeß¹⁵. Der Brief vom Landgericht Elberfeld mit der heißersehnten Nachricht landete Anfang April des Jahres 1912 auf dem Schreibtisch des technischen Direktors der Spinnerei – Emil Tänzler.

Die Diepmannsachtalsperre¹⁶

Zuerst muß gesagt werden, daß es nie eine Talsperre im Diepmannsachtal gegeben hat und es nach heutigen Gesichtspunkten nie eine geben wird.

Das offizielle Urteil des Wasserprozesses stand noch nicht fest, da machte Wülfig bereits eine weitere Flucht nach vorn. Die Textil-Firma ließ Arthur Schmidt am 11. Januar 1912 ein Gesuch zur Genehmigung einer Talsperre im Diepmannsachtal mit etwa 160000 m³ bis 200000 m³ Stauraum einreichen. Die Talsperre sollte im Prinzip eine Vergrößerung des Busenhammer-Teiches von 14500 m³ um das zwölfwache sein. Es war geplant, den Damm in die Mitte des Teiches der Fahrradfabrik zu setzen.

Neu war um diese Zeit die Verwendung eines Erddammes als Absperrbauwerk. Zur Aufschüttung des 120 m langen Dammes beabsichtigte der Architekt Arthur Schmidt steinigen, sandigen Lehm. Die Wasserseite des Dammes wollte Schmidt mit Kilaie und Kalkmilch abdichten. Zum Schutz der Dichtung sah er Traßzement, Rabitzsand und ein 40 cm dickes Bruchsteinpflaster vor. Die Luftseite wollte er mit Rasen bepflanzen. Ein 5 m hohes Türmchen zur Aufnahme der Ablaufschieber plante der Architekt in der Mitte des Dammes.

Auch in den Zeitungen erschien die Neuerung. Das Lennep-er Kreisblatt schrieb über diese Thema: „tz. Remscheid, 27. Januar. An der Ostgrenze unseres Stadtkreises wird der Bau einer neuen Thalsperre vorbereitet. Die Firma Wülfig und Sohn: (Inhaber Hardt) zu Lennep gedenkt in dem hinter Wüstenhagen und Überfeld von Süden nach Norden sich hinziehenden Thal zwecks Wassergewinnung für ihre große Kammgarnspinnerei eine Thalsperre von 200000 cbm bauen.“

Ein Haus von der Buchholzmühle mußte bereits dem Projekt seinen Platz räumen. Am Berghang sind bereits für die Fundamente der Sperrmauer umfangreiche Erdaushebungen vorgenommen worden. Das große massive Fabrikgebäude am Ausgang des Thales zu Diepmannsachtal, wo bis 1900 das Fahrradwerk Bismarck betrieben wurde, wird abgetragen. Die dicken Quadersteine sollen beim Bau der Sperrmauer Verwendung finden.“

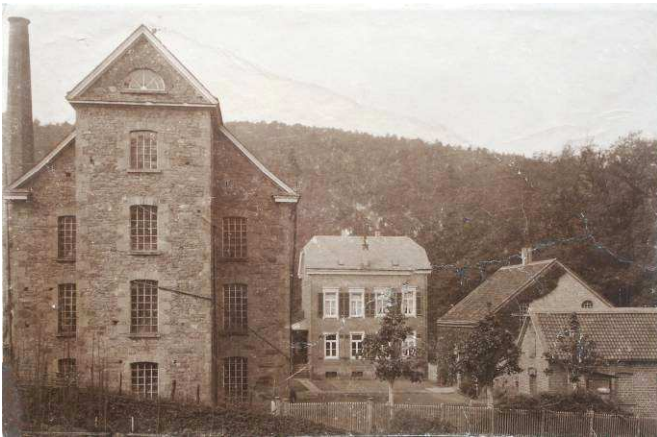


Abb. 24: Die Fahrradfabrik in Diepmannsachtal. Eigentlich sollten ihre Mauern die Steine für den Talsperrendamm liefern.

1. Der erste Weltkrieg
2. Der Einspruch der Anlieger im Tal
3. Der geplante Bau der Autobahn.

Man weiß es nicht und die, die es wissen könnten, leben schon lange nicht mehr.

Bis vor kurzem war sogar die Existenz des Talsperrenprojekts im Diepmannsachtal der hiesigen Industrieforschung verborgen. Akten und Pläne über dieses Thema gibt es nur im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln. Ihren Fund kann man als Glücksfall oder Zufallstreffer bezeichnen.

Es kam allerdings ganz anders. Gutachter und andere Sachverständige aus Berlin „zerpflückten“ das Projekt. Der Wupperverband befürwortete jedoch die Talsperre. Es gab noch einen weiteren Punkt der zu berücksichtigen war. Die Wassertriebwerksbesitzer im Diepmannsachtal erhoben mal wieder Einspruch gegen das Projekt. Angeblich würde ihnen Wasser entzogen, offenbar hatten sie beim letzten verlorenen Wasserprozeß nicht richtig zugehört.

Was gab nun den Ausschlag zum Abbruch des Planes?

Die zwanziger Jahre bis Heute

Es gab auch nach dem gewonnenen Prozeß über die Wasserrechte immer wieder Zweifler. Deshalb ließen die Fabrikanten 1929 diese Rechte festschreiben¹⁷. Auf den Plänen zum Antrag auf die Bestätigung ist unter anderem auch schon die Autobahn 1 eingetragen, die aber erst in den fünfziger Jahren vollendet wurde.



Abb. 25: Das Pumpwerk im Damm des unteren Rotzkotter Sees ist im Jahr 1999 längst außer Betrieb

Im zweiten Weltkrieg erhielt das obere Pumpenhäuschen einen Bombenvolltreffer. Danach ist die neue Pumpstation im Damm des untersten Rotzkotter Sees in Betrieb gegangen. An die Rotzkotter Seen ist noch manche Anekdote geknüpft. In der Mitte der sechziger Jahre trafen sich immer wieder Jugendliche am zweiten Teich, um dort drin zu baden. Natürlich war das verboten und die Eltern durften von Tun ihrer Sprößlinge nichts wissen. Gerüchte gingen um, daß die Teiche von den Abwässern der Fabrik vergiftet seien. Im dritten, oberen Teich sollten sogar Blutegel sein, die einen aussaugten. Nichts stimmte, die jungen Burschen von damals leben in unseren Tagen immer noch.

Im unteren Rotzkotter See gab es unheimlich viele Krebse, nicht groß, aber zahlreich. Mit den Krebsen konnten die Jungen nichts anfangen, wohl aber mit den gigantischen Fischen (15 cm) aus dem Teich. Diese wurden auf einem Lagerfeuer gegrillt und ohne Salz oder andere Gewürze verzehrt. Für die Jüngeren war es eine Mutprobe, wenn sie einen solchen, halbrotten Fisch essen durften.



Abb. 26: Der obere Rotzkotter See „A“ im Dezember 2007. Gab es hier früher Blutegel?

1990 verbrauchte Johann Wülfing & Sohn 10000 cbm Eigenwasser und 1500 cbm Stadtwasser im Monat¹⁸. Der Verbrauch war im Endeffekt geringer, als von 100 Jahren. Das lag in erster Linie daran, daß die Waschmaschinen weniger Wasser benötigten und auch besser ausnutzten. Von den alten Wassergewinnungsanlagen waren ab Mitte der achtziger Jahre nur noch die Rotzkotter Seen in Betrieb. Das Abwasser floß nach dem Passieren der Werkseigenen Kläranlage ins öffentliche Kanalnetz.



Oben Abb. 27: Ende 2007 sind Gräben in den Rieselfeldern zugewachsen und verlandet

Rechts Abb. 28: Rostige Verbotsschilder weisen auch heute noch auf die alten Wassersammelanlagen der Fa. Wülfing hin



Die am Schluß „Lenneper Kammgarnspinnerei“ genannte Fabrik schloß 1998 ihre Pforten. Die Natur bemächtigt sich wieder der alten Wassergewinnungsanlagen. Durch Fugen im Mauerwerk der Teichüberläufe kämpfen sich Pflanzen ans Tageslicht und in den Sammelteichen tummeln sich alle Arten von Fischen. Die himmlische Ruhe wird nur gestört vom Gekreische und Geschnatter der Enten, Wasserhühner oder von anderen Vögeln. Die Rinne, in die der Diepmannsbach gezwängt wurde, sieht noch einigermaßen intakt aus. Und der Bach selber, hat er seine schlimme Zeit als Abwassersammler überwunden?



Abb. 29. Herbststürme warfen einen Baum um, dessen freigelegte Wurzel den Blick auf ein gußeisernes Druckrohr preisgab



Abb. 30. Natur pur am Teich „D“ des Busenhammers im April 2007

In ein paar Jahrzehnten werden auch die letzten Reste des menschlichen Eingriffs in diese Naturidylle verschwunden sein und nur noch Wenige können sich an die ehemaligen Wülfingschen Wassergewinnungsanlagen erinnern.

Bildnachweis:

Abb. 1, 4, 5, 6, 7, 12, 14: Archiv Johann Wülfing & Sohn

Abb. 2, 24: Stadtarchiv Remscheid

Abb. 3, 11, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30: Peter Dominick

Abb. 8, 17: Detmar Koch

Abb. 9, 16 Zeichnung von Peter Dominick auf Grundlage der Deutschen Grundkarte

Abb. 10 topografische Karte TK 4809 von 1951 (seltsamer Weise ist hier der Zustand der Rieselfelder von 1895 eingezeichnet)

Abb. 13, 15, 23: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftarchiv in Köln, Nachlaß JW&S

-
- 1 Lebenserinnerungen von Albert Schmidt heute im Stadtarchiv Remscheid (StARS) Sig. N 28
 - 2 Urkataster der Stadt Lennep, heute im Katasteramt Remscheid und topografische Karte HK25 UR 4809 von 1844
 - 3 Ein Leviathan besteht aus mehreren, hintereinander geschalteten Bottichen (Kufen), wobei die Rohwolle im kontinuierlichen Arbeitsgang mit Hilfe von mechanischen Fördereinrichtungen von Bottich zu Bottich bewegt wird, dabei am Ende eines jeden Bottichs ein Quetschwalzenpaar passiert und nach Verlassen des letzten Bottichs bzw. Quetschwerkes in den Wolltrockner gelangt.
 - 4 Lebenserinnerungen Albert Schmidt
 - 5 Nina Sandt, Geschichte, Belastungen und heutige Situation der Rieselfelder (in Berlin), 8. Februar 2004 (PDF-Datei im Internet)
 - 6 Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv Köln → RWWA 122 – 36 – 6
 - 7 Luftbilder (Maßstab ca. 1 : 5000) von Remscheid und Lennep im Katasteramt Remscheid
 - 8 Bergische Morgenpost vom 25.1.1988 und andere Zeitungsartikel aus dieser Zeit zum Thema
 - 9 Die Technische Beschreibung der Wassergewinnungsanlagen inklusive Teiche und Pumpen stammt aus einer Beschreibung und einem Plan von 1929, der sich im Jahr 2000 in den leerstehenden Räumen der Spinnerei befand (heute im StARS)
 - 10 Es läßt sich nicht einwandfrei feststellen, ob die beiden untersten Rotzkotter Teiche von vornherein oder erst ab 1885 vergrößert wurden
 - 11 RWWA 122 – PS 36, Plan im Wülfingmuseum (ohne Signatur)
 - 12 Die Technische Beschreibung der Wassergewinnungsanlagen inklusive Teiche und Pumpen stammt aus einer Beschreibung und einem Plan von 1929 (heute im StARS)
 - 13 Peter Matthias Wirths baute die Fabrik als Streichgarnspinnerei. Um 1900 war darin die Fahrradfabrik „ELITE“ untergebracht
 - 14 RWWA 122 – 18 – 9
 - 15 RWWA 122 – 36 – 6, 122 – 18 – 5
 - 16 Beschreibungen über die Talsperre befinden sich im Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftarchiv in Köln, Nachlaß JW&S und im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf : Sig. Reg. Düsseldorf Nr. 48296
 - 13 Beschreibung mit einem Plan von 1929 (heute im StARS)
 - 18 Prospekt der Fa. Johann Wülfing & Sohn zum Tag der offenen Tür 1990

Geschichte der Wassergewinnungsanlagen der Kammgarnspinnerei von Johann Wülfing & Sohn

© Peter Dominick 2008